Forstliche Reisenotizen, gesammelt im Herbst 1850 [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Forst-Journal**

Band (Jahr): **3 (1852)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-673263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Forstliche Reisenotizen,

gesammelt im Herbst 1850.

(Fortsetzung.)

Um interessante Walderkursionen zu machen, eignet sich kaum ein Ort besser, als Darmstadt, da man von hier aus in nächster Nähe die bestbewirthschafteten Waldreviere in wenigen Minuten erreicht und immer etwas Neues und Interessantes als Ausbeute nach Hause bringt. So fand ich Gelegenheit am 31. August einem amtlichen Geschäfte beizuwohnen, das in dem nahegelegenen Revier Roßdorf von Seite der Oberforstbehörde abzuthun und wirklich so eigenthümlicher Natur war, daß es der Erwähnung verdient. Wie schon früher erwähnt wurde, so gehört es zu den wirklich edlen Vergnügungen des Großherzogs alle Waldungen in der Entfernung von 1 bis 2 Stunden von Darmstadt so mit Wegen, Gruppen, Bäumen, Ruhebänken, Jagdschirmen an Orten, wo sich eine schöne Aussicht findet ꝛc., versehen zu lassen, daß die ganze Waldumgebung recht eigentlich einer großartigen Parkanlage gleicht, worin Weiher, kleine Bäche u. dgl. m. nicht ganz fehlen.

In dem Forstrevier Roßdorf, dessen Waldungen sich um die Ludwigshöhe herumziehen, befindet sich nun unfern des Forsthauses eine ziemlich ausgedehnte, nasse Wiese „der große Bruch" genannt, welche die Oberforstbehörde, da sie nur schlechtes, saures Gras lieferte, wenig Ertrag abwarf und schwer so auszutrocknen war, daß man besseres Futter darauf hätte erwarten können, auf den Antrag des dortigen Forstmeisters nach und nach zu kultiviren begann, so daß der ältere Theil der Pflanzung bereits die jungen Triebe aus dem Gras hervorstreckt. Im obern Theile dieser Waldwiese wurde nun vor einigen Jahren ein kleiner Pavillon (ein Strohschirmdach) erbaut, von wo aus man einer recht lieblichen Aussicht über die Waldwiese hinweg nach dem Forsthause und der Straße genießt und wo die hohen Herrschaften sich, wie es scheint,

schon öfters recht vergnügt haben. Da nun der Großherzog wahrnahm, wie die kleinen Fichten und Fohren nach und nach aus dem Grase herauswachsen, fürchtete er für seine Aussicht und gab dem Revierförster Auftrag, die Pflanzung wegzuschaffen. Der Revierförster entschuldigt sich, indem er dieß nicht dürfe, da er selbe auf den Befehl des Forstmeisters habe unternehmen lassen müssen, und dieser in gleicher Weise zu deren Demolirung aufgefordert, entschuldigt sich mit dem Befehle der Oberforstdirektion zu dieser Pflanzung — die Oberforstbehörde als letzte Instanz mußte endlich die Sache an Ort und Stelle nochmals untersuchen. — Es ist nicht zu läugnen, daß vom ästhetischen Standpunkte eines Direktors von Parkanlagen die Ansicht des Großherzogs jedenfalls die richtige gewesen wäre, da man aber die Waldungen nicht nur wegen den schönen Waldansichten und Durchsichten hat, so war die Pflanzung vom forstlichen Standpunkte aus vollkommen gerechtfertigt. Unter gegebenen Verhältnissen war übrigens die Stellung der drei Forstbeamteten, die hier die Sache zu untersuchen hatten, den Wünschen ihres Herrn gegenüber eine um so peinlichere, da sie die 76 Morgen große, vorzüglich gelungene Waldanpflanzung, wenn immer möglich zu erhalten suchen wollten, da sie von deren Nützlichkeit überzeugt waren, sobald sie dieselbe ausführten. Es frug sich nur, wie dieser Zweck mit den Wünschen des Großherzogs am besten vereinbart werden könnte und da gefiel mir der Vorschlag des Herrn Forstmeisters, einer der eifrigsten und besten Kultivatoren sehr gut, dahingehend, man möge vorerst die Pflanzung noch belassen, da sie erst in 8 bis 10 Jahren die Aussicht vom Jagdschirm aus wirklich verhindere und sobald dieser Moment eintrete, würde man, wenn es dann noch im Wunsche des Großherzogs läge, die Pflanzung abstutzen (köpfen) oder Schneissen für die Fernsicht in dieselbe durchhauen. Wenn diese Rücksicht jetzt genommen würde, so werde sicher auch die Pflanzung für alle Zeiten erhalten bleiben, da der Großherzog zu sehr Freund von schönen Bäumen sei, als daß er einen zehnjährigen gutgedeihenden Nadelholzbestand dannzumal werde wegen der Aus-

sicht zerstören. Dieß, mit Begründung der reinforstlichen Ansichten über Ertragserhöhung des Bodens durch die Pflanzung u. s. w. wird nun auch der Vorschlag sein, den man machen und den das Ministerium, ich glaube es wenigstens, genehmigen wird. Wir Schweizer belächeln freilich einen solchen Befehl eines großen Herrn in Dingen, die nur vom forstwirthschaftlichen Standpunkte aus beurtheilt werden sollten und denken mit Recht dabei, wie glücklich sind wir, ein freies Volk zu sein! Damit bin ich von ganzer Seele einverstanden, aber in forstlichen Dingen dürfen wir Forstleute wenigstens uns doch nicht zu sehr auf das hohe Roß setzen, wenn wir bedenken, wie oftmals unsere bestgemeinten forstwirthlichen Bestrebungen, Rathschläge und Anordnungen von einem mehrköpfigen Souverän, heiße er nun Großer Rath, Regierungsrath, Forstkommission oder Gemeinde mißverstanden, mißachtet und wegdekretirt werden, ohne daß unsern Wirthschaftsgründen irgendwie Rechnung getragen würde. Dieß meine Gedanken über den Sachverhalt bei und nach jenem mir recht interessanten Augenschein. Nun zu der Kultur selbst übergehend, verdient sie jedenfalls des Forstmanns nähere Aufmerksamkeit, denn es war eine großartige Fläche, die auf 8 Fuß Reihen- und 2 Fuß Pflanzenweite mit kleinen zweijährigen Pflänzlingen ganz genau nach dem Biermann'schen Systeme in schnurgeraden Linien im vorhergehenden Frühlinge kultivirt und so gut gelungen war, daß man selten ein Pflänzchen fand, das ausgegangen. Es wechselte immer eine Fohre mit einer Fichte, erstere als Durchforstungsholz zum früheren Aushiebe bestimmt. Zwischen diesen Reihen wurde das kurze, magere und saure Gras mit der Sense eben herausgehauen, wobei man die Vorsicht brauchte, dasselbe den Pflanzreihen entlang zum Schutze der Pflanzen stehen zu lassen. Der hessische Morgen (0,7 schweizerische Jucharten) kostete nur einen Gulden (2 Fr. 14 Centimen) zu kultiviren, bei einem Taglohne für Knaben und Mädchen von 12 bis 20 Kreuzer, der Männer 24 bis 30 Kreuzer. Es ist dieß eine so geringe Kulturkostensumme, daß ich mir gestehen mußte, noch viel Stoff zur Verbesserung meines

Kulturwesens, namentlich im Punkte der Kosten vor mir zu haben, denn wenn ich auch den Knaben und Weibern 58 Centimen und den Männern 115 Centimen Taglohn bezahlen muß, so ist doch noch nicht das richtige Verhältniß im Kulturkostenspunkte erreicht.

Die weitere Exkursion führte uns durch mehrere vorzüglich schöne haubare Buchenbestände von 110 bis 120 Jahren, deren langschaftiger, walzenförmiger Wuchs nichts zu wünschen übrig ließ, unter denselben durchwühlten kleine Schweineheerden den Boden als Vorbereitung zu dem demnächst vorzunehmenden Besamungsschlage.

Das Schönste für den Kultivator und speziell für mich war die unterhalb der Ludwigshöhe vom Buchwalde umgebene circa 1¼ Morgen große Saat- und Pflanzschule, denn ich sah noch niemals einen schönern Forstgarten in Bezug auf Gedeihen, Reichhaltigkeit der Pflanzen, Ordnung, Nettigkeit und Kulturverständniß und wenn ich auch manchmal mit meinen eigenen Pflanzschulen zufrieden sein zu dürfen glaubte, weil ich selbe nur mit dem verglich, was ich in unserem eigenen Lande sah, so wurde ich hier eines bessern belehrt, nahm alles, was ich hier sah, mit einem wahren innern Jubel und mit dem Vorsatze in mich auf, dieß und jenes müsse in Zukunft auch in meinen Forstgärten, diesen Grundlagen aller guten Kulturen, noch ganz anders werden. Darum sind eben Reisen dem Forstmanne so wohlthuend. Die Brennerde spielt auch hier eine große Rolle, und außerhalb des mit Zaunwerk gegen das Wild versehenen Gartens war eine eigene Vertiefung von etwa 20 Fuß im Geviert, wo mittelst Ginster, Heide und Rasen die Brennerde en gros fabrizirt wurde. Die Saatbeete waren meistentheils in Riefen angesäet und die Verpflanzung der mit Pfahlwurzeln versehenen Laubhölzer auch hier angewendet. Es waren alle für Kulturen nothwendigen Holzarten in großer Zahl vertreten, außerdem eine ziemliche Anzahl seltener Bäume für Alleen, unter ihnen nenne ich nur den Acer striatum aus Samen erzogen, dann gepfropfte Blutbuchen, Schwarzfohren auf gewöhnliche Fohren

in den weichen Frühlingstrieb, Acer negundo u. dgl. m. Nirgends war Unkraut oder Gras zu sehen, jedes Plätzchen war benutzt und wie gesagt, das Ganze erschien mir wie ein wahres Ideal einer Forstplantage. — Von hier aus stiegen wir durch eine Schneiße die Ludwigseiche hinan, ein kleiner Hügel auf dessen Höhe ein sehr hübscher Pavillon steht, der eine ausgedehnte Fernsicht über die schönen Waldmassen hinaus in den Odenwald einerseits und gegen die Rheinebene zu auf der andern Seite einen recht freundlichen Anblick gewährte. Der ganze östliche Abhang dieses Hügels (gegen den Odenwald zu) ist ein von der 1823 Mast herrührender Jungwuchs, den man hier übersieht und der so vollkommen aufgewachsen ist, daß man wirklich im buchstäblichen Sinne des Wortes, nicht durchgehen könnte. Es ist dieß nicht eben gut, denn so bürstendicke Bestände sind nicht das wahre Ideal der Buchenverjüngungen, allein da die 1823 Buchemast so über alle Begriffe reichlich ausfiel, so ist darüber Niemanden ein Fehler in der Wirthschaft vorzuwerfen, umsoweniger, als man bereits angefangen, vorsichtig zu durchforsten, was allerdings Noth thut. Gegen Westen, also vor der Seite des Hügels, auf der wir heraufstiegen, stunden die Buchenbestände auch in Besamungshieben und sie gefielen mir hier viel besser, als jene, die ich bei der Exkursion im Mörfelder-Reviere zu sehen Gelegenheit fand, weil der Oberbestand rechtzeitig entfernt und da, wo es nöthig war, mittelst Pflanzung von 1 bis 1½ Fuß hohen Setzlingen von Eichen und Buchen nachgebessert wird, noch ehe der Boden verraset und von der Sonne und Luft ausgebrannt ist. Sie gedeihen vorzüglich und das Bild wahrer forstlicher Waldbehandlung erfüllte mich mit Entzücken und mit herzlichem Danke schied ich von meinen freundlichen Begleitern, dem Herrn Forstmeister Heyer und dem Herrn Revierförster Erdmann und dachte mir, wo der Wald solchen Männern anvertraut ist, da hat es keine Noth.